

Helge Pross kann mit guten Gründen als eine der Pionierinnen der soziologischen Frauen- und Geschlechterforschung bezeichnet werden. Als eine der ersten in der bundesdeutschen Soziologie hat sie die Rolle der Frau als wesentlich für die Verortung der Subjekte im Ungleichheitsgefüge der Gesellschaft ausgewiesen. Ausgehend von den in ihren soziologischen Untersuchungen erhobenen Befunden trug sie maßgeblich dazu bei neben den sozialen Schichten das Geschlecht als zentrale sozialwissenschaftliche Analysedimension zu etablieren.

Schon bevor im Frühjahr 1965 ihre Ernennung zur Professorin für Soziologie an die Justus Liebig-Universität Gießen erfolgte, brachte Pross bereits in den späten 1950er Jahren als Assistentin von Max Horkheimer an der Universität Frankfurt Themen aus der Frauenforschung in die Lehre ein. Mit ihren Monografien zu den ungleichen Bildungschancen von Mädchen (1969), zur Abtreibung (1971) und zur beruflichen Lage von Frauen (1973) gehörte die junge Wissenschaftlerin zur kleinen Schar derjenigen, die innerhalb der Soziologie die Tür zu zentralen „Frauenfragen“ erstmals aufstoßen. Später waren es dann vor allem die Hausfrauen-Studie (1975), in der die soziale Lebenswirklichkeit einer „schweigenden Mehrheit“, die permanenter Geringschätzung ausgesetzt ist, untersucht wird, und Arbeiten zu Familie und Ehe und zur politischen Partizipation der Frau, mit denen sie ihren eingeschlagenen Weg fortsetzte. Pross war aber auch deshalb ihrer Zeit voraus, weil sie die Grenzen der traditionellen Frauenforschung bald überschreitet. Mit dem Buch „Die Männer“ (1978) legte sie als erste ihrer Zunft eine repräsentative Untersuchung zu den Selbstbildern von Männern und deren Bilder von der Frau vor. Damit leistete sie einer sich erst in den 1990er Jahren etablierenden Perspektive Vorschub, nach welcher nicht die Frauen, sondern die Geschlechterverhältnisse den eigentlich relevanten Untersuchungsgegenstand bilden. Ihr Motto lautete „Frauenfragen sind Männerfragen“ (Tegeler 2003). Aber es ist nicht nur das Themenspektrum, sondern das normative Streben nach mehr Gerechtigkeit und faktischer - nicht bloß juristischer - Gleichheit der Geschlechterchancen, welches Pross mit dem Anliegen der Frauenforschung verbindet. Nach dem von ihr postulierten Emanzipationsbegriff waren es jedoch keinesfalls nur Probleme der Geschlechtergerechtigkeit im Besonderen, sondern Probleme der gesellschaftlichen Demokratisierung im Allgemeinen, die sie umtrieben und sich in zahlreichen Publikationen zum Themenkomplex Demokratie und Wirtschaft niederschlugen.

Es ist wichtig, nicht nur die Nähe, sondern auch die Differenzen des Ansatzes von Pross zur Frauenforschung hervorzuheben. So wandte sie sich als Wissenschaftlerin vehement gegen eine Verquickung sozialwissenschaftlicher Rationalität mit dem politisch-sozialen Engagement der Frauenbewegung. Ihr Interesse gilt einer „aufklärerischen Reformsoziologie“ (Theis 1989), was für sie bedeutet, ihre vorwiegend aus empirischen Studien gewonnenen Erkenntnisse auch journalistisch durch Beiträge in Rundfunk und Presse, nicht zuletzt in der Frauenzeitschrift „Brigitte“ einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Obschon sie die strikte Trennung von Wissenschaft und Politik postulierte, machte sie sich in ihrer Rolle als Journalistin gemäß der von ihr verfochtenen Politik der kleinen Schritte beispielsweise für den Ausbau der Kinderbetreuung oder die Ausweitung der Vaterrolle stark, um den Gleichheitsdefiziten zwischen den Geschlechtern zu begegnen.

Bei der Würdigung der Position von Pross fällt ihren Ursachenanalysen zur Geschlechterungleichheit in mehrfacher Hinsicht eine bemerkenswerte Rolle zu. Danach gilt es, die weiblichen Problemlagen in die historischen und gesellschaftlichen Bedingungszusammenhänge einzubetten. Im tradierten Geschlechterdualismus des kapitalistischen Industrialismus des 19. Jahrhunderts sah sie das eigentliche Hindernis bei der Herstellung der sozialen Geschlechtergleichheit. Denn in der historischen Trennung von öffentlicher und privater Sphäre, welche die Frauen auf die häusliche und die Männer auf die berufliche

Sphäre festlegt, wird ein asymmetrisches Herrschaftsverhältnis hervorgebracht, welches bis in die Gegenwart fortlebt. Vor allem der Kultivierung und Stilisierung der strikt weiblich definierten Familiensphäre zur funktionalen Ausgleichs- und emotionalen Komplementärinstitution der industriellen Gesellschaft, so ihre Argumentation, ist es anzulasten, dass Zweifel an dieser Arbeitsteilung kaum aufkommen. In ihren Augen sind es die mit der Polarisierung der Sozialstruktur verbundenen geschlechtsspezifischen Wesensdoktrinen und Naturlehren, die die Arbeitsteilung legitimieren. Es geht hierbei um gleichsam vergegenständlichte Strukturen, die sich den Menschen einprägen und ihnen nicht bewusst sind und daher umso mehr Macht über sie ausüben. Folgerichtig definierte Pross Emanzipation als „das Recht und die faktische Möglichkeit, sich von restriktiven Wesensideologien zu befreien und Tätigkeiten nachzugehen, die den Stereotypen widersprechen. Das gilt für Frauen und für Männer. In einer emanzipierten Gesellschaft wären für beide die Normierungen beseitigt, die sich einzig auf die Geschlechtszugehörigkeit beziehen“ (1973, 69). Das in diesem Zitat zum Ausdruck gelangende Ideal liegt auf der Hand: Es ist das von gesellschaftlichen Zwängen und Ideologien befreite Individuum, das über ein hohes Maß an Chancengleichheit und selbstbestimmte Handlungsmöglichkeiten verfügt. Allerdings hielt sich der Optimismus bei Pross in Grenzen. Einige Seiten weiter schreibt sie nämlich: „...historisch gesehen, hat der Abschied von der bisherigen Geschichte weiblicher Unterordnung ... gerade erst begonnen. Bei allen unbestreitbaren und wichtigen Fortschritten wurde noch nicht einmal die Vorstufe der Frauenemanzipation, die faktische Gleichstellung in Beruf, Familie und Politik erreicht. Von einem entschiedenen Bemühen des Gemeinwesens, Chancengleichheit für beide Geschlechter zu schaffen, kann keine Rede sein. Bis zur Herstellung von Demokratie auch für die Frauen ist es daher noch weit“ (1973, 85). Dieser Einschätzung ist auch rund dreißig Jahre nach dem Tod von Helge Pross wenig hinzuzufügen. Allen spürbaren Veränderungen der Geschlechterverhältnisse zum Trotz spricht wenig dafür, dass das Projekt der Geschlechterdemokratie seiner baldigen Vollendung zustrebt.

Literatur:

Tegeler; Evelyn (2003): Frauenfragen sind Männerfragen. Helge Pross als Vorreiterin des Gender-Mainstreaming. Leverkusen

Theis, Roswitha (1989): Partizipation und Demokratie. Die Soziologie von Helge Pross. Frankfurt am Main

Pross, Helge (1978): Die Männer - Eine repräsentative Untersuchung über die Selbstbilder von Männern und ihre Bilder von der Frau. Reinbek bei Hamburg

Pross, Helge (1975): Die Wirklichkeit der Hausfrau. Die erste repräsentative Untersuchung über nichterwerbstätige Ehefrauen: Wie leben sie? Wie denken sie? Wie sehen sie sich selbst? Reinbek bei Hamburg

Pross, Helge (1973): Gleichberechtigung im Beruf? – Eine Untersuchung mit 7000 Arbeitnehmerinnen in der EWG. Frankfurt am Main

Pross, Helge (1972): Kapitalismus und Demokratie. Studien über westdeutsche Sozialstrukturen. Frankfurt am Main

Pross, Helge (1971): Abtreibung – Motive und Bedenken. Stuttgart [u.a.]

Pross, Helge (1969): Über die Bildungschancen von Mädchen in der Bundesrepublik. Frankfurt am Main

